

GERNOT FELBER, RICHARD PUSCHMANN und MICHAEL HESSE

Gespräche mit Herrn FELBER und Herrn PUSCHMANN am 6. August und am 28. Oktober 1991 über Aspekte der Gartennutzung, das Verhältnis zwischen Garten und Institut, Personalfragen etc. in den letzten Jahrzehnten, geführt von M.HESSE

Herr FELBER und Herr PUSCHMANN waren in der Nachkriegszeit bis weit in die achziger Jahre Gartenmeister: FELBER war für das Kalthaus, PUSCHMANN für Reservegarten und, als Gewerkschaftsmann, für "gute Kontakte" zu Dienststellen etc. zuständig. In ihrer jeweiligen Art haben sie weit überdurchschnittlich zum Wiederaufbau des Gartens nach dem Krieg und zu "Gut-Wetter" zwischen Institut, dem Garten und der Außenwelt beigetragen. Die folgende Aufzeichnung gibt das Gespräch fast Wort für Wort wieder, es wurden lediglich kleinere stilistische Korrekturen und Kürzungen vorgenommen. H. = M. HESSE; P = R. PUSCHMANN; F = G. FELBER

1. Personalfragen im Garten

H: Wie war in den fünfziger Jahren der Personalstand im Vergleich zu heute?

P: Zur Zeit, als die Privatwirtschaft viele angelockt hat, betrug der Personal-Sollstand statt 28 Personen nur 23. HONOMANN (Vorgänger Ing. LIEBESWARs als Gartenleiter, Anm. Hesse) selbst kümmerte sich nie um den Personalstand. Seine Antwort auf unsere Bitten, das Personal auf den Sollstand aufzustocken, lautete nur: "Arbeitet's halt ein bißchen mehr".

H: Wann wurde der Sollstand wieder erreicht?

P: Um die siebziger Jahre herum, zum Teil auch durch Gastarbeiter. Manchmal kam eine Aufstockung auf merkwürdige Art zustande: drei Leute waren den Sommer über im Botanischen Garten als Gärtner und das restliche Jahr in der Universität Wien als Heizer beschäftigt. Als jedoch in der Universität die Heizung umgestellt wurde und die Leute nicht mehr benötigt wurden, kamen sie ganz in den Botanischen Garten.

H: Wie war die Relation der Bezahlung?

P: Die Gehälter der Gruppen e und d des Beamtenschemas wurden gegenüber den Akademikern erstmals gegen 1956 aufgestockt. In der Nachkriegszeit war das Verhältnis Eingangsgehalt e zu höchstem Gehalt Sektionschef 1:14, 1973/74 1:4. Ein Akademiker braucht jetzt ungefähr bis zum 40. Lebensjahr, um die Gehaltsdifferenz zum Arbeiter, die durch das Studium und den dadurch bedingten späteren Eintritt in den Bundesdienst entstanden ist, aufzuholen. Deshalb war es wichtig, den Leuten nach einigen Dienstjahren einen höheren Rang und dadurch mehr Gehalt zu verschaffen.

H: Welche Eigenschaften, welche Verantwortung, welche Ausbildung mußte der Gartenmeister haben?

P: Gartenmeister wurde man auf Grund des Beamtenschemas im Laufe der Jahre. Ab 1967 gab es Beamte in handwerklicher Verwendung = Gartenmeister in einer Abteilung.

P: Ich hatte als Personalvertreter immer schon sehr gute Beziehungen, bessere als GSCHÖPF oder sonstwer vom Institut, zu vielen Stellen, z.B. zum Bundeskanzleramt, gehabt. Ich habe z.B. erreicht, daß viele Gärtnerposten von p3 auf p1 aufgewertet wurden. Dadurch gab es dann am Institut vergleichsweise mehr p1 und p2 Posten als in ganz Österreich an vergleichbaren Dienststellen. Eine höhere Einstufung als p1 war aber nicht möglich. Arbeiter sind ja bekanntlich im Bundesdienst wesentlich schlechter eingestuft als Angestellte. Denn auf Grund des Besoldungsschemas im Bundesdienst wird man ja nur zum Teil nach der Qualifikation eingestuft.

H: Sie haben viele Fahrten fürs Haus gemacht. Haben Sie Exkursionen mitbegleitet?

P: Ja, entweder mit Studenten oder auch mit EHRENDORFER allein. Einmal machte ich mit EHRENDORFER eine Exkursion mit dem Motorrad. Mit ca. 10 km/h fuhr ich, Ehrendorfer auf dem Soziussitz, den Bahndamm entlang. Auf einmal sprang EHRENDORFER während der Fahrt ab, nur weil er eine interessante Pflanze entdeckt hatte. Nur mit Mühe konnte ich verhindern, gleich mitsamt dem Motorrad umzufallen.

Ein anderes Mal ging EHRENDORFER mit Schrittlängen zwischen 1 m und 1,5 m über die Felder. Ich, mit meinen kleinen Schritten hinten nach. Manchmal schaute EHRENDORFER auf und rief mir zu: "Das brauchen wir". Bis ich dort war und die Pflanze ausgegraben hab', war EHRENDORFER schon wieder 100 m weiter. Dort rief er bereits wieder: "Das brauchen wir." Bis ich dann dorthin gelaufen war und wieder alles erledigt hab' war EHRENDORFER bereits 150 m weiter. Spätestens nach der vierten Pflanze habe ich dann gestreikt.

F: EHRENDORFER hat immer "etwas nur in den Raum gestellt", dann aber doch ganz selbstverständlich durchgeführt. Wenn z. B. 5 Personen dagegen waren, so hat EHRENDORFER trotzdem seinen Kopf mit dem Argument, "wenn ich jetzt mit fünf Personen zu diskutieren anfangen, zahlt sich das gar nicht aus!", durchgesetzt.

Exkursion in Rumänien: Es regnete in Strömen. EHRENDORFER nahm seinen Regenschirm und stieg aus dem Bus aus. Nach einiger Zeit folgte ihm auch Fischer. Nur FÜRNKRANZ ist hartnäckig im Wagen sitzen geblieben, worin ich ihn noch bestärkte.

H: PUSCHMANN und FELBER hatten aber ein gutes Verhältnis zu EHRENDORFER. EHRENDORFER braucht jemanden, der ihm widerspricht. Bei ihm darf man nur nichts einstecken. Von 1965 bis 1970 ging EHRENDORFER nach Graz an die Universität. Noch heute schlagen die Grazer die Hände zusammen, wenn sie an die

Zeit denken, die EHRENDORFER bei ihnen gewesen ist. Vermutlich hat sich EHRENDORFER in Graz "die Hörner abgestoßen", denn, nach Aussagen Grazer Kollegen, "ist er jetzt ganz anders".

2. Gartennutzung und Glashäuser

P: Der Garten ist durch den Krieg stark beschädigt worden. Wir hatten 30 bis 40 Bombentrichter, Totalschaden an den Glashäusern (Warmhaus, Orchideenhaus) und das Museum ist durch Brandbomben zerstört worden. Das verlorengegangene bzw. zerstörte Pflanzenmaterial wurde im Tauschhandel wieder besorgt oder durch Samen erneut herangezogen. Dabei haben uns andere Gärten sehr geholfen. Mit dem Karren wurden die letzten Bombentrichter 1948 zugeschüttet.

H: Wie war das in der Nachkriegszeit? Hat es den heutigen Wirtschaftshof, den "Schupfen" im Garten damals schon gegeben?

P: Als das Museum 1950 (de facto 1951, Anm.H.) abgerissen worden ist, wurde der "Schupfen" gebaut. Das Museum ist direkt an der Feuermauer in der Ecke angestanden. In der Ecke zur Feuermauer im Südwesten war sogar eine Wohnung eingebaut, und es hat sogar einen kleinen Hörsaal und Räume für verschiedenste Veranstaltungen gegeben.

H: Gab es je Bestrebungen, Teile des Gartens für Kinderspielplätze usw. umzubauen?

P: Das einzige Ansuchen wurde von mir gleich im Keim erstickt. Das Belvedere wollte die Mauer zum HOSTSchen Garten abreißen und weiter in den Botanischen Garten etwas östlich der Senke hineinsetzen (etwa 1965). Damals habe ich zu einem hochrangigen Sachbearbeiter im Ministerium gesagt: "Jegliche Veränderung ist unmöglich, ich werde Ihnen dazu ein Gleichnis sagen: Da liegt ein Stein am Weg. Professor GEITLER stolpert seit Jahren darüber. Wenn er plötzlich weg ist, muß er wieder her."

H: Links vom Kaphaus soll ein Eisenbahnwaggon mit Öltank im Boden liegen.

F: Ja, das stimmt. Er kam in den fünfziger Jahren. Er liegt genau anschließend an die Mistbeetkästen ziemlich tief unten und nur der Schacht zum Eingang ist betoniert. Der Kessel selbst ist nur eingegraben. Das ist sicherlich eine Altlast. Die Anschlüsse müßten sogar noch vorhanden sein und die alten Heizkessel gibt es auch noch. Sie sind aber nicht mehr in Betrieb, da jetzt mit Fernwärme geheizt wird.

P: Das Kaphaus muß als letztes Glashaus in den dreißiger Jahren gebaut worden sein. Das Kaphaus und das Orchideenhaus wurden nach dem Krieg auf Wunsch GEITLERS in Bezug auf Gebäudehöhe (leider!) und im Hinblick auf die eisernen Zierelemente genau rekonstruiert. Statt der Mistbeetkästen wurden 2 Orchideen-

häuser durch eine Baufirma errichtet. Die Mistbeetkästen sind 1,60 m tief gewesen. Sie sind aber, nachdem sie sogar für eine Heizung hergerichtet worden waren, zugeschüttet worden.

P: Es gab überhaupt viele, nur aus der damaligen Zeit verständliche, oft komische Situationen, die wirtschaftliche Verhältnisse und Moral der Leute beleuchten. Ende '38 hat sich im Botanischen Garten etwas Skurriles abgespielt und zwar:

Eines Tages kam ein hochgewachsener, schlanker Mann in einer SA-Uniform und fragte nach der Kanzlei. In der Kanzlei stellte er sich als Herr DRECHSLER und als Mitglied der Ortsgruppe vor, der die politische Schulung des Botanischen Gartens und des Instituts über hat. Das Institut akzeptierte das. Jeden Donnerstag versammelten sich jetzt alle im Hörsaal, auch die Bediensteten vom Institut, und sangen Lieder aus der Zeit, z.B. Westerwald. Es mußte auch Sport betrieben werden, natürlich anschließend an die Arbeitszeit. Im HOSTSchen Garten wurde Speer geworfen, Kugel gestoßen, Hammer geworfen. Es wurde sogar eine Sprunggrube gebaut.

Ein Gärtner schaute beim Vorführen der Technik fürs Hammerwerfen nicht genau zu und verschränkte, als er an die Reihe kam, die Finger beim Werfen. Nach zwei, drei Umdrehungen wollte er den Hammer fliegen lassen, konnte ihn jedoch nicht mehr auslassen. Er flog gleich gemeinsam mit dem Hammer zwei, drei Meter waagrecht durch die Luft.

Herr DRECHSLER war lange da, hat sich mit der Zeit sogar einen kleinen Vertrauensposten erworben und wurde sogar für kleinere Wege eingesetzt. Einmal wurde er mit 1.000 Mark auf die Post geschickt. Es verging eine Stunde, es verging noch eine Stunde, er kam nicht zurück. Schließlich rief das Institut bei der Ortsgruppe an und fragte ob Herr DRECHSLER vielleicht bei ihnen sei. Die Ortsgruppe jedoch hat den Namen DRECHSLER noch nie gehört. Das war also ein anderer Hauptmann von KÖPENICK. DRECHSLER wurde jedoch nach ein paar Wochen gefaßt.

Altmetalle hatten damals (zur Zeit des Koreakriegs) Hochkonjunktur, das führte etliche in Versuchung: In der Nachkriegszeit gab es wieder einmal einen Stromausfall. Nach einer Stunde kein Strom, nach zwei Stunden nicht. Schließlich wurde es dämmrig. Nach einiger Zeit bemerkte man, daß das stromführende Kabel zur Wohnung des Laboranten SLADEK (Vorgänger von Herrn LOBITZER), das an der Außenseite der Mauer des Belvederes (im Bereich der Museumsruine) befestigt war, abmontiert worden war. Ein Gärtner hatte es aufgerollt und verkauft.

Eines Tages gab es in einem Teil des Instituts kein Wasser. Im Keller entdeckte man, daß eine Bleileitung "vorschriftsmäßig" abgebaut worden war. Offiziell ist nichts bekannt, aber es dürfte ein Gärtner gewesen sein. Auch andere Bleileitungen wurden ausgegraben. Beim Komposthaufen im oberen Teil des Gartens war so eine

Leitung. Es wurden 15 m aufgegraben, die Leitung herausgenommen und verkauft. Einige Zeit später wollte ein Gärtner gießen und fand die Leitung nicht mehr. Da haben ihm dann alle eingeredet, daß es hier nie eine gegeben hat.

Im Garten waren viele der gußeisernen Bänke beschädigt. Die sind dort ungenützt herumgelegen. "Ist zwar illegal, aber es muß weg." Um sie nicht weit tragen zu müssen, warf man sie gleich über die Mauer. Ich stand mit der Scheibtruhe in der Jacquingasse und wartete auf die Bänke, die die anderen über die Mauer warfen. Einige Teile fielen auf die Fahrbahn, aber damals gab es ja kaum Autos. Auf einmal kam der Wachmann von den Holländern und fragte: "Was macht Ihr denn da?" Ich, nicht um eine Ausrede verlegen: "Das Glumpert hätte eine Firma abtransportieren sollen, die ist aber nicht gekommen! Jetzt können wir das alles noch selber wegtragen." Der Wachmann sperrte daraufhin sogar die Straße ab, damit ich mit der vor Gewicht ächzenden Scheibtruhe über die Straße fahren konnte, zu einem Buntmetallhändler namens LIECHTENSTEIN in der Keilgasse.

Die durch Bombenangriffe zerstörte Mauer entlang der Jacquingasse wurde von einer Baufirma wieder saniert. Die Arbeit war uns doch zu umfangreich.

Oben im Garten gab es einen Pavillon, die sogenannte "Liebeslaube". Sie wurde in den siebziger Jahren in Folge der Wegumgestaltung abgerissen. Früher aber wurde sie als Geräteschuppen oder bei schlechtem Wetter als Unterstand verwendet. Die Gärtner stellten in Eigeninitiative einen Ofen hinein. Ein Gärtner heizte einmal in der Liebeslaube ein, und es rauchte und rauchte, bis er endlich bemerkte, daß die Abzugsrohre aus Zink fehlten. "Jetzt haben sie sogar die Ofenrohre weggenommen."

FELBER und andere Gärtner holten 1976/77 mit einem Wagerl mit Gummirädern die Grabsteine von den JACQUINS (Gewicht ca. eine Tonne) von dem Depot für historische Grabsteine der Gemeinde Wien. Nach dem Transport waren die Gummiräder plattgewalzt. Wenn man eine Spedition damit beauftragt hätte, so hätte das damals ca. 10.000.- öS gekostet.

Apropos Weggestaltung: 1948 wurde der Garten wieder neu angelegt. Die Wege wurden nach bestem Wissen und Gewissen wieder rekonstruiert. Immer wenn ein Weg fertig war kam GEITLER und ging fünf mal auf und ab. Einmal sagte er: "Der Radius paßt mir nicht." Da wurde, in diesem Fall, auf einer Länge von 30 Metern der Weg um 15 cm zitlerweise verlegt, solange bis GEITLER mit dem Kurvenverlauf zufrieden war.

F: Bis 1970 gab es ein Manko für Versuchsflächen. Daher wurden im Auftrage EHRENDORFERS, der damals erst sehr kurz Vorstand war und für Achilleen, Artemisien etc. Platz benötigte, in einer Nacht- und Nebelaktion Bäume gefällt.

P: Bis in die siebziger Jahre wurde speziell für Lehrveranstaltungen nichts angepflanzt, weil damals wenig Studenten vorhanden waren. Dafür fuhr ich mit dem Privatauto oder mit dem Motorrad ins Gelände und habe dort das Nötige gesammelt.

Die Jacquingasse wurde früher noch bis zur holländischen Botschaft vom Schnee gesäubert (seitdem hängen die bekannten Schilder "Dieser Weg wird bei Schneelage...").

Der HOSTsche Garten war bis 1970 der Öffentlichkeit nicht zugänglich gewesen, ausgenommen Institutsangehörige und Privilegierte. Letztere erhielten die Erlaubnis mitsamt einem Schlüssel von der Kanzlei. Es gab einmal einen Gärtner, der diese Passierscheine verkauft hat und sich dadurch sein Taschengeld aufgebessert hat. Damals hatten nämlich auf einmal ca. 150 Leute die Erlaubnis den Garten zu betreten. Aber nur solange, bis es LIEBESWAR der Gefährlichkeit wegen verbot (Bäume). Bei starkem Regen war der Garten immer gesperrt. Einmal gab es z.B. einen so starken Guß, daß die Sandmassen bis vors Institut und in die Praetoriusgasse geschwemmt wurden. Die Geschichte vom entgleiten 71er ist jedoch nicht wahr.¹ Im Garten wurden deshalb große Sandfänger gemacht. PUSCHMANN machte den Vorschlag, den Drainage-Schotter in Beton zu verlegen. Das wollte GEITLER aber nicht. Im Endeffekt aber wurde der Schotter doch in Beton verlegt und mit Sand überdeckt, damit man den Beton nicht sehen konnte.

H: Es gibt doch einen Brunnen im Garten, bzw. eine Heilquelle?

F + P: Es gibt einen artesischen Brunnen im Garten, der ist allerdings nicht in Betrieb und zugeschüttet. Er wurde früher sehr selten verwendet und liegt an der Grenze HOSTscher Garten - Botanischer Garten. Der obere Brunnen wurde mit großem finanziellen Aufwand gebaut, bis dann festgestellt wurde, daß sein Wasser zu salzig und zum Bewässern gänzlich ungeeignet ist.

H: Seit wann besteht eine Tischlerei im Garten, und wann wurden die noch jetzt verwendeten Maschinen gekauft?

P: Früher war die Tischlerei im Institutsgebäude. Nach dem Krieg wanderte sie in den Garten hinauf, und dort wurden alle Räume neu gestaltet. Die technische, sehr kostspielige Einrichtung machte damals ZUHLA mit HOFMEISTER.

Im Gärtnerhaus gibt es noch heute einen sogenannten "Gefolgschaftsraum" (= Aufenthaltsraum). Dieser Name stammt noch aus dem Dritten Reich.

H: Wie ging das Abreißen der defekten und die Wiedererrichtung neuer Glashäuser 1970/72 vor sich, EHRENDORFER und LIEBESWAR waren schon im Dienst.

¹ FÜRNRKRAZ und GSCHÖPF beharren jedoch auf ihrer Darstellung, daß sehr wohl eine Garnitur entgleist und in den Zaun der italienischen Botschaft gekracht sei (Anm. H.).

P: Die verfügbaren finanziellen Mittel hätten nur zur Errichtung der neuen Glashäuser ausgereicht, z. B. das Kalthaus, aber nicht auch für den Abbruch. Es gab dann die Möglichkeit, daß die Bediensteten des Botanischen Institutes die Konstruktionen auf eigenes Risiko abgerissen haben. Mit Hilfe der Gebäudeverwaltung, die die Autos bereitgestellt hat, wurde der Bauschutt dann von uns abtransportiert und auf einen Lagerplatz gebracht. Es wurden auch die Mauern abgerissen, d.h. die alten Ziegel blieben da, der Schutt aber wurde weggeräumt. Die eigentliche Konstruktion wurde dann von 10 bis 12 Leuten, die sie mit Seilen langsam niedergelegt hatten (Kalthaus, Orchideenhaus, Kakteenhaus und Kap-Haus), abmontiert.

P: Ich, als Personalvertreter, habe damals Ing. LIEBESWAR gefragt, was eigentlich die Bediensteten, die das auf eigene Gefahr abreißen, dafür bekommen? Die Gebäudeverwaltung hat dafür einen lächerlich geringen Betrag festgesetzt. Ich habe damals den Kostenvoranschlag angesehen und da war eine größere Summe "Abrißarbeiten" vermerkt. Und da habe ich gesagt, so geht das nicht, daß die Arbeiter nur 1.000 öS und einen Tag frei bekommen, und die Gebäudeverwaltung hat einen Betrag von 20.000 oder 25.000 öS eingesetzt, den sie dann irgendwie verwenden kann. Und da haben dann alle Bediensteten einen höheren Betrag und mehr Freizeit bekommen.

H: Das nennt man Gaunerei. Ohne diese Aktion hätte man wahrscheinlich die Ruinen oder ruinösen Glashäuser nach wie vor. Ist das irgendwie vom Institut her gewürdigt worden oder ist das sozusagen als Selbstverständlichkeit des Gartens zur Kenntnis genommen?

F: Der LIEBESWAR hat das am meisten gewürdigt. Der war erst einmal stolz darauf, daß das überhaupt geschehen ist und zweitens, daß wir das gemacht haben.

P: Die Institutsleitung hat sich in diesem Fall ganz auf den Ing. LIEBESWAR verlassen und der hat das auch dementsprechend gewürdigt und hat auch im Rahmen seiner Möglichkeiten den Leuten Freizeit und Vergünstigungen gewährt.

H: Das heißt von der Institutsleitung selber ist das gleichsam mehr oder weniger als "selbstverständlich" vorausgesetzt worden oder eigentlich als "wünschenswert, wunderbar, aber keine Großartigkeit. Es ist Sache des Gartens, sich darum zu kümmern." Ich frage nämlich deswegen, weil ich heute zufälligerweise aus dem Dekanat hörte, daß unser Botanischer Garten so viel kostet. Dahinter steht nichts anderes als ein bißchen Uneinsichtigkeit oder eine gewisse Weltfremdheit, was ein Botanischer Garten eigentlich bedeutet, was er kostet, daß er so wie er ist, nicht selbstverständlich ist, und daß die Gemeinde Wien nichts zu seiner Erhaltung beiträgt. Ohne Frage, daß der Bund den Bundesgrund und die Bundesgebäude erhalten muß und daß das letzten Endes auf das Budget der Universität und natürlich auch auf Kosten der anderen Institute geht. Aber in einem Kulturstaat sollte dies

selbstverständlich sein, dies hat GEITLER damals, in der ärgsten Nachkriegszeit, wiederholt unmißverständlich "denen da oben" schriftlich klargemacht!

P: LIEBESWAR hat sehr darauf geschaut, daß der Garten verbessert wird, daß bauliche Veränderungen sind. Er hat FELBER und mir erklärt, was er möchte, und wir beide waren in der Lage, trotz der baulichen Veränderungen und allem anderen, die Wünsche in Eigenregie auszuführen, ohne erst lang das Ministerium oder die Universität um Erlaubnis zu fragen.

H: Oder die BGV?

P: Oder die Bundesgebäudeverwaltung, ja. Es sind hunderttausende Schillinge erspart worden, und dadurch ist auch das Budget viel weniger belastet worden als heute.

F: Oder es wäre nie geschehen. Es gibt Sachen, die es heute nicht gäbe, wenn sie nicht damals in Eigenregie gemacht worden wären.

H: Das war die Eigeninitiative von Ihnen beiden und auch von LIEBESWAR.

F: LIEBESWAR war auf jeden Fall der zündende Funke, weil er immer wieder gesagt hat: "So, das bräuchten wir - was läßt sich machen?" Wir sind damals zu der Baufirma fechten gegangen, damit wir für das *Victoria*-Becken das Eisen, die Schalung, den Zement und den Schotter bekommen. Wir haben dann auch alles zur Verfügung gestellt bekommen. Ich bin zum Bauingenieur gegangen, um mir die Pläne zur Verstrickung der ganzen Eisenkonstruktion und die Mischungsverhältnisse anzusehen. Nur das Material hätte damals ca. 40.000 bis 50.000,- öS gekostet. Das war nicht wenig. Gebaut haben es dann alleine wir.

H: In der Dienstzeit?

F: Natürlich.

P: Mistbeetkästen sind früher mit dem Blick zum Institut gestanden. Ungefähr Mitte der siebziger Jahre wurden sie in Eigenregie der Gärtner umgestellt, Blick zur Sonne. Genauso ist das *Victoria*-Becken in Eigenregie entstanden. Von den Schaukästen waren ursprünglich nur zwei Stück vorhanden, alle anderen haben die Gärtner selbst gemacht.

P: Da war noch etwas. Es war eine gute Zusammenarbeit, die in der Initiative von LIEBESWAR mit dem fachlichen Können von FELBER und mir begründet war. Das hat sich so gut getroffen, daß wir viele Sachen in Eigenregie bauen konnten. Das kann man ruhig ohne Überheblichkeit sagen.

H: Es hat damals eine Konstellation gegeben: LIEBESWAR als Gartenleiter, der zu den Firmen penzen gerannt ist, und Sie zwei, die mit Tatkraft die anderen motiviert haben und selbst kräftig zugepackt haben, zum Teil um Gottes Lohn oder in der Dienstzeit. Herr PUSCHMANN, Sie haben doch bekanntlich sehr gute Verbindung überall hin gehabt. Haben Sie da gleichsam versucht "abzuschotten", wenn

einmal irgendeine Baupolizei die Nase hereingesteckt hätte, oder war das eigentlich nicht zu erwarten?

P: Das war nie nötig.

F: Der alte AIGNER von der Bundesgebäudeverwaltung war nicht mehr.

H: Der AIGNER war doch schon in Pension?

F: Ja eben, der war schon in Pension, wie das alles entstanden ist. Sonst hätten wir das alles nicht machen können.

H: Hätte der AIGNER hineingefuscht?

F: Na sowieso.

P: AIGNER hat ja für jede bauliche Tätigkeit eine Zulage bekommen.

H: Wir haben doch, Sie können sich vielleicht erinnern, unten im Keller in dem vom Tischler HOLZSCHUH gebauten Holzkobel, das alte Elektroneinmikroskop aufgestellt. Und da war die Westmauer, speziell die des Kryptogamenherbars, ganz versintert von Salpeter etc. LOBITZER hat mir da auf meine Fragen einmal erklärt: "Die Mauer ist nicht feucht, und das Gebäude ist auch nicht feucht, sondern das war der AIGNER, der drüber seine alte Wohnung gehabt hat. Er hat früher tagelang in der Sommerhitze den Sprenger aufgestellt gehabt und das Gebäude beregnen lassen, und das Wasser ist hinuntergeronnen. Darunter ist es natürlich naß gewesen."

P: War ein Garten bzw. eine Wiese davor?

F: Ja. An der Fassade war dann ein Schacht. Er hat den Regner laufen lassen, damit das Haus gekühlt wird, und das Wasser ist dadurch hinuntergeronnen.

H: Und wir haben uns immer wieder gewundert, warum denn die Mauer so verdammt naß ist.

F: Aber der AIGNER hätte sicher ein Veto gegen alle Initiativen unsererseits eingelegt.

H: Mit dem war nicht gut Kirschen essen.

P: Die Betonumrandung des Kakteenhauses wurde neu gemacht. Ich habe zugehört, wie die Arbeiter gemischt haben. Und zwar haben die zwölf Scheibtruhen Sand genommen und einen Sack Zement. Das ist ja sogar weniger als 1:12, denn 40 l hat ein Zementsack, und in der Scheibtruhe waren ja doch 55 bis 60 l drinnen. Und ich habe damals dem AIGNER gesagt: "Herr AIGNER, das ist ein Verbrechen, was die da machen, weil eine Mischung 1:12 hält Ihnen keine zwei Jahre". Hat er zu mir gesagt: "Was ein depperter Gärtner überhaupt da dreinreden kann, der versteht davon überhaupt nichts".

Die haben mit einer Zweiliterflasche die Regenrinne gemacht. Der eine hat eine Schnur an den Hals der Zweiliterflasche angehängt, der zweite hat sie hineingehalten und so haben sie sie durchgezogen. Bitte schön, funktioniert auch. Aber so ha-

ben die gearbeitet. Ein Wahnsinn. Und tatsächlich, innerhalb von zwei Jahren haben wir das neu machen lassen müssen.

F: Das haben wir dann alles behoben.

H: So eine ähnliche Geschichte kenn ich von CARNIEL. Auch er im Clinch mit dem AIGNER. Damals ist in der alten Direktorswohnung das erste Elektronenmikroskop aufgestellt worden, und im ehemaligen Badezimmer ist die Dunkelkammer eingerichtet worden. Da hat CARNIEL zufällig, wie das Leben so spielt, eine Rechnung gesehen "Fliesen legen - 128 m²". Er ist in die Dunkelkammer gegangen und dort waren vielleicht neun oder zwölf m² verfliesen. Daraufhin ging er zum AIGNER, hat ihm das unter die Nase gehalten und gesagt: "128:12 ist gleich 10:1. Wenn Sie das nicht korrigieren und mir dafür etwas anderes machen, dann lasse ich Sie auffliegen." Und genauso war es, er hat dafür etliche noch zu erledigende Arbeiten gleich bekommen, ohne zu warten.

F: Ich weiß nicht, wie lange der AIGNER das Amt übergehabt hat. Aber er hat sich sicher nichts wegnehmen lassen.

P: 30 Jahre sicherlich.

H: Auf der anderen Seite, ich will ihm ja nicht Unrecht tun, die Wohnung vom AIGNER, die wir dann als Labor fürs Rasterelektronenmikroskop genutzt haben, nachdem die Frau AIGNER entweder gestorben oder ausgezogen ist, ich weiß es nicht mehr genau...

F: ...ausgezogen, die sind ins Belvedere hinaufgezogen. In den Trakt der, wo der HOSTSche beginnt, rechts hinaufgeht...

H: ...das war eine ganz einfache Wohnung, man kann nicht sagen, daß er sich vergoldete Türschnallen hineingemacht hat.

P: Auf keinen Fall. Ich möchte sogar sagen, er war ja richtig dumm, denn für das, was er machen hat können, hat er sehr wenig breitgeschlagen. Sonst hätte er anders leben können.

F: Das war nicht seine Art, anders zu leben. Vielleicht hat er aber einen guten, großen Strumpf gehabt.

3. Institutsgebäude, die Beziehung zwischen Institut und Garten

H: Wie stark war das Institut beschädigt?

P: Es war immer ungehinderter Betrieb, ich kam aber erst 1948 wieder. Offizieller Institutseingang für die Allgemeinheit war am Rennweg und in der Jacquingasse, für die Bediensteten in der Praetoriusgasse.

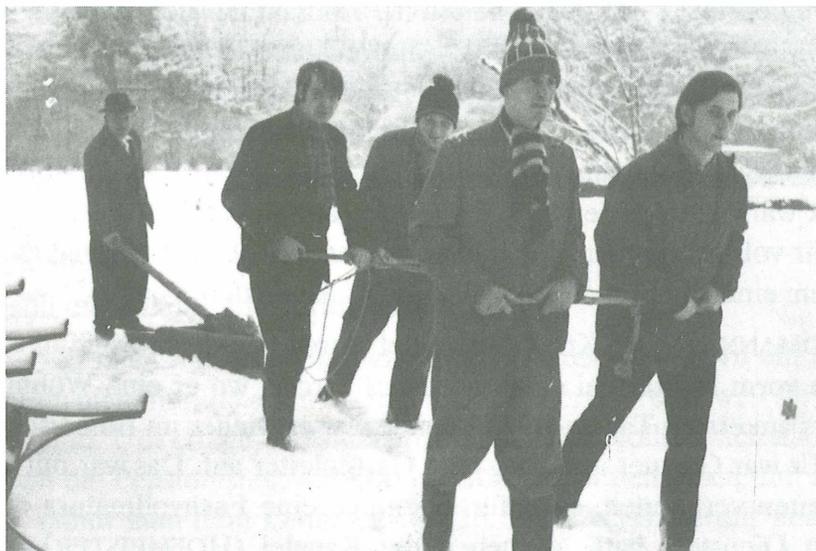


Abb. 53. Noch bis spät nach dem II. Weltkrieg erfolgte die Schneeräumung im Garten durch einen von Gärtnern gezogenen Schneepflug. Links hinten F. BAUER, in der nächsten Reihe links H. MUER und daneben G. NEUBAUER. – Photo: ca. 1965, aus dem Besitz G. NEUBAUER.

H: Warum hieß der zweistöckige Raum im Instituts-Westtrakt Überwinterungsraum?

F+P: Weil hier im Winter große Pflanzen, wie z.B. Palmen, gelagert wurden. Transportiert wurden die Pflanzen damals mit dem sogenannten "Steinkarren". Der hatte volle, schwere, eiserne, aber kleine Räder und ein großes Plateau. Wenn er beladen war, mußten 5 - 6 Leute damit fahren. 1969 gab es dann eine Fräse, mit der auch Laub geführt wurde. Dazu wurde an die Fräse ein Handwagen mit 4 Rädern angehängt. Es gab auch einen Schneepflug, das war ein Holzkeil mit hinten einer Stange zum Schieben und vorne einem Seil, wo zwei oder drei ziehen mußten.

H: Es gab naturgemäß immer Rivalitäten und Mißverständnisse zwischen Garten und Institut.

F+P: HOFMEISTER hat sich mit GEITLER überhaupt nicht verstanden. Sie verkehrten nur schriftlich miteinander. Deshalb suchte HOFMEISTER GEITLER auch nicht persönlich auf, er sagt immer: "Das habe ich nicht notwendig." Das war aber nicht das Resultat eines Streits, sondern das ging mehr von der Persönlichkeit GEITLERS aus. Er wollte möglichst wenig mit Leuten zu tun haben. Z. B. ging er nur in den Garten, wenn die Gärtner Mittagspause hatten. EHRENDORFER dagegen kümmerte sich, nach einer ersten Phase der Euphorie, nach 1971/72 nicht mehr um den Garten und ist nie wieder oben erschienen.

F: Die Bediensteten im Garten hatten nie Kontakt mit dem Institut, ausgenommen PUSCHMANN, vor allem auch als Ansprechpartner für EHRENDORFER. Die Gärtner hatten auch Unbehagen vor den Akademikern, vielleicht auch auf Grund der Ausbildungsunterschiede. Wenn z. B. die Akademiker etwas wollten, so wendeten sie sich nicht direkt an die Gärtner, sondern an uns als Kontaktpersonen. LIEBESWAR war kein Akademiker. Er wurde ganz sicher vom Institut geschnitten und nicht für voll genommen. Noch dazu war er sehr schwer zugänglich. Er war z. B. bei keinem einzigen Fest dabei, wollte nichts damit zu tun haben.

P: HONOMANN, der im Krieg verwundet wurde, versteckte sich in den letzten Kriegstagen vorm Militär bei der Russischen Kirche, wo er eine Wohnung besaß. Aber bereits am ersten Tag nach Kriegsende war er wieder im Botanischen Garten anwesend. Er war Gärtner und stieg zum Gartenleiter auf. Das war mit ziemlichen Schwierigkeiten verbunden, da dafür eigentlich eine Fachvollmatura erforderlich war. Seinen Dienstort hatte er neben der Kanzlei (HOFMEISTER) im Institut. HONOMANN starb 1968.

H: Ein paar Fragen zur Organisation des Botanischen Gartens. Auf das Gespann HONOMANN/HOFMEISTER folgte 1968/70 LIEBESWAR/GSCHÖPF.

F + P: LIEBESWAR hat sehr viel Eigeninitiative bewiesen und viel auf seine Kappe genommen, z.B. das Schupfenaufstellen. LIEBESWAR sagte immer: "Könnt Ihr es, dann macht es." Er war der erste, der sich darum gekümmert hat, daß der Garten gut ausgerüstet war und der Geräte angeschafft hat (erster Traktor, Gabelstapler). Früher wurde der Garten auch nur 3 x im Jahr mit der Sense gemäht, weil keine Mähmaschinen vorhanden waren. LIEBESWAR war bis zum 60. Lebensjahr im Garten.

H: Wie war das Verhältnis zwischen HONOMANN und HOFMEISTER, dem Vize-direktor?

F: Sehr gut. HOFMEISTER war ein sehr konzilianter Mensch.

H: Das Verhältnis zwischen GEITLER und EHRENDORFER war sehr schlecht. Warum?

P: EHRENDORFER hat ein Angebot in der Türkei gehabt, wofür er ein Jahr Urlaub gebraucht hat. GEITLER hat noch zu ihm gesagt: "Überlegen Sie sich das wegen der politischen Situation." EHRENDORFER ist trotzdem gegangen. Für das eine Jahr seiner geplanten Abwesenheit hat GEITLER einen Assistenten, der für diesen Posten auf einen Lehrerposten verzichtet hatte, aufgenommen. Jedoch bereits nach sechs Monaten ist EHRENDORFER wieder zurückgekommen, weil sich das Angebot zerschlagen hatte. EHRENDORFER hat interveniert und erreichte dadurch, daß der Assistent gehen mußte und er wieder seinen alten Posten bekam. Das hat ihm GEITLER vermutlich nie verziehen.

H: Die Geschichte kenne ich in der geschilderten Form nicht. Eine mir bekannte Variante ist aber: EHRENDORFER muß um 1960 in den USA gewesen sein. Als er zurück kam, hat er sich einen eigenen Dienstposten geschaffen. Das hat ihm GEITLER übel genommen.

F: Ich weiß es nicht, aber die PUSCHMANN-Variante ist die wahrscheinlichere.

4. Zukunft des Gartens

H: Wie soll die Zukunft im Garten ausschauen?

F + P: Es soll nicht nur eine Glashaussanierung geben, sondern ein neues Konzept. Es sollten nicht nur die alten Sachen rekonstruiert werden, weil sie ja doch unzweckmäßig sind. Um ein gutes Konzept zu erarbeiten, sollten sich alle Leute des Gartens, auch die Pensionisten, mit DALLINGER zusammensetzen und alles durchbesprechen, damit man dem Leiter der GV16, Ing. JACHS, bereits konkrete Vorschläge vorlegen kann. Gute Idee Dallingers: Man könnte über der Tischlerei aufstocken, damit mehr Räume für das Personal vorhanden sind.

H: Was macht man mit den Pflanzen, wenn ein Glashaus abgerissen wird?

F + P: Der Neubau müßte spätestens bis Ende Oktober fertig sein. Es sollte gleich ein großer Komplex sein, damit man viel Platz zur Verfügung hat. Man müßte versuchen, soviel Pflanzenmaterial wie möglich zu retten. Man könnte das Kakteenfreiland fürs Glashaus miteinbeziehen. Idee: Dort wo die Gärtner-Parkplätze sind, ist ein totes Gebiet bis zur "Puschmannhütte".

H: Zum Abschluß ein mir am Herzen liegendes Problem. Was meinen Sie als Pensionisten, wie sollte das Klima zwischen Institut und Garten sein, was sollte man verbessern, was wäre kritikwürdig, was vorbildlich?

P: Vorschlag: Der Assistent, der mit einem Gärtner zusammenarbeitet, soll ihn als Partner ansehen. Er soll ihn informieren, warum und wozu ein Versuch stattfinden soll.

F + P: Um das Verhältnis zwischen Garten und Institut zu verbessern, müßte sich das Institut öffnen.

H: Vielen Dank Ihnen beiden für das Gespräch.

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Abhandlungen der Zoologisch-Botanischen Gesellschaft in Österreich](#)

Jahr/Year: 1992

Band/Volume: [26](#)

Autor(en)/Author(s): Hesse Michael, Felber Gernot, Puschmann Richard

Artikel/Article: [Gärtnergespräche. 187-199](#)